Wandersmann, ahoi!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643817

Nutzungsbedingungen

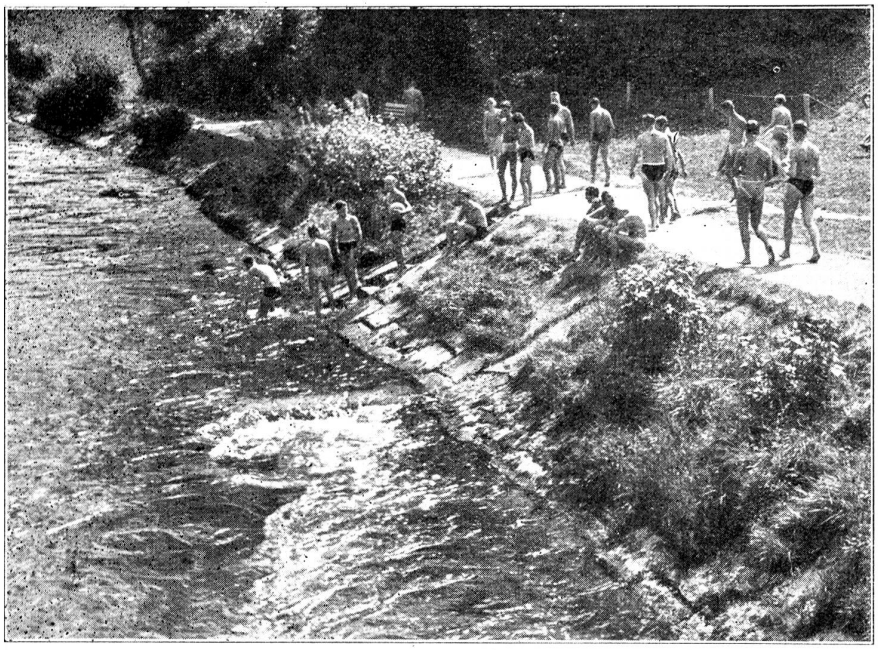
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Badeleben an der Aare bei Bern. Phot. Henn.

Nixenspuk.

Es wimmelt und bimmelt im Ka-We-De
Und drunten am Aareſtrande,
Teils in den Wellen und größtenteils
Am Raſen und auf dem Sande.
Viel Badenixen tollen herum
In reizenden Badekoſtümen,
Sie angeln nach Männerherzen dort
Und fiſchen ſich manchmal den — Rhümen.

Die Badekoſtüme ſind minimal,
Faſt nichts mehr als Bänder und Schleifen,
Und wenn dann ein kühler Windſtoß kommt,
So iſt das leicht zu begreifen.
Die Nixlein ficht das nur wenig an,
Sie ſchauern ein wenig zuſammen,
Und ſetzen dann mit verſengendem Blick
Das Bärnbiet wieder in Flammen.

Sie tauchen raſch in die Flut hinein,
Verſchwinden ganz in den Wellen,
Und tauchen dann unvermutet auf
An unvermuteten Stellen.
Sie ſteigen als Venus Victrix herauf
Aus dem Wellengekräuſel-Getümmel,
Und mengen mit unſchuldsvollem Blick
Sich mitts in das Badegewimmel.

Sie augenwimpernklimpern verträumt,
— Statt wie die Sirenen zu ſingen, —
Und fangen die Männerherzen all'
In ihren Netzen und Schlingen.
Verſchwinden dann wieder raſch in der Flut
Mit Lachen und Koſen und Scherzen,
Und am Strand, da liegen dann dutzendweis'
Die verbrannten männlichen Herzen.

Badnoggeli.

Wandersmann, ahoi!

Auf der Landſtraße tippelte ich. Kleine Steine, in die Schuhe gedrungen, ſchmerzten bei jedem Schritt, und über mein glühendes, der Sonne ungewohntes Geſicht rann der Schweiß in kleinen Bächen. Ich ſehnte den Abend herbei, der mir Raſt und Kühle bringen würde. Den ganzen Tag ſchon war ich gewandert, gelockt von den Firnen der Berge. Und jetzt wob die Dämmerung ihre Schleier über die Landſchaft, das ſatte Grün der Wieſen verdunkelte ſich, und ein letzter Sonnenſtrahl ſtahl ſich durch die Zweige des Waldes, der jetzt die ſtaubige Straße zu verſchlucken ſchien. Näher und näher kam ich den hochragenden Tannen, beſſer unterſchied ich die Einzelheiten im Unterholz. Dann trat ich ein in das Schweigen der Bäume, und leiſe wurde mein Schritt. Ich vermied das Klirren des Stockes, das Knirſchen der Schuhe im Schotter, der die Straße bedeckte. Lebendige Stille. Durch Lücken im Tannwald ſah ich das erſte Auffunkeln der Sterne, das Blaue des Himmels ging über ins Schwarze, und bald grüßte mich ſilbern die Sichel des Mondes. Leis knarrte im Schlaf eine Krähe, geſpenſtiſch lachte ein Käuzlein und vorn bei der Biegung der Straße huſchte ein dunkles Etwas. Halt! Waren nicht dort im Gebüſch dicht über der Erde zwei glühende Augen, oder waren es nur im Mondlicht glänzende Blätter? Vor mir öffnete ſich eine Blöße und eiligſt ſchnürte Reineke Fuchs davon, ins ſchützende Dunkel des Waldes. Ich bog ab von der Straße und folgte tief ausgefahrenen Wagenſpuren, die mich hinführten zu einer alten, verfallenen Hütte, die, im Halbrund umgeben von einem verlaſſenen Steinbruch, ein bemooſtes, einſames Leben führte. Holz lieferten mir ein geborſtener Balken und einige vom Dache gewehte Schindeln. Ein Flämmchen zuckte auf, wurde größer, fraß gierig ſich weiter und ſchließlich zauberte ein kleines Feuer zuckende Schatten an die Wände meines Kamps. Aus der bauchigen Feldflaſche gluckerte Waſſer in die rußige Gamelle, die bald darauf, mit langem, feſtem Draht an einem Dachbalken befeſtigt, über den Flammen baumelte. Heißer Tee, geräucherter Speck, köſtlich duftendes Brot — das war mein Abendeſſen. Dann rollte ich mich in die alte, abgeſchabte Wolldecke, rückte den Rucſack als Kopfkiſſen zurecht, und während ich beobachtete, wie ein Glutauge nach dem andern ſich ſchloß, das Feuer verglimmte, während ich auf den Luftzug hörte, der durch die Ritzen der Bretterwände ſpielte, fielen die Augen mir zu, und ich glitt hinüber ins Reich der Träume. Achtzehn Jahre war ich und müde, und ſo ſchlief ich und ſchlief — bis mir ein Jemand auf die Beine trat, ſtolperte, und in wuchtigem Fall gegen eine Wand meiner Unterkunft plötſchte. Ein nur halb unterdrückter Fluch, ein tiefes Atemholen — Stille — dann das Knipſen eines Feuerzeugs und das Flackern eines Kerzenſtummels, der auf einer auf dem Boden liegenden Konſervenbüchſe angepappt wird. Ich lag da, auf einen Ellbogen geſtützt, und rieb mir mein ſchmerzendes Bein. Dann nahm ich mein Gegenüber in Augenſchein, ſoweit der Lichtkreis der Kerze dies zuließ. Braune, ſtaubüberkruſtete Schuhe, gemuſterte Strümpfe, ausgebeulte Sporthoſen. Ein ausgewaſchenes Polohemd bedeckte den Oberkörper, und ein ſtark entwickeltes Kinn gab ſeinem recht ſympathiſchen Geſicht einen Zug ins Brutale. Seine bloßen Arme waren braun verbrannt; ihre Muskeln ſtrotzten. Eine gemurmelte Entſchuldigung ſeinerſeits — ein halbes Lachen meinerſeits — langſam, faſt widerwillig fielen Worte und Sätze. Doch bald tauten wir auf, wurden lebhafter, und eine gemeinſchaftlich geraucht Zigarette ſchuf eine behagliche Stimmung. Der Ruheſtörer geriet ins Erzählen, und ich vergaß darüber Zeit und Ort und alles andere. Er zeigte mir ſein Wanderbuch mit den Stempeln

der verschiedenen Behörden, und ich las Namen von Orten, die über halb Europa zerstreut lagen. Er hatte in den Hamburger Docks gearbeitet und hatte auf einem Schleppdampfer die Elbe befahren. Er hatte die Straßen Berlins durchstreift auf der Suche nach Arbeit, und auf einen der großen Ueberland-Auto-Transporte hatte er sich geschmuggelt, war gefahren durch Deutschland bis nach München. Eine Stelle hatte er dort bekommen als Tellerwascher in einem Hotel. Doch als er etwas Geld in der Tasche klimpern hörte, da leert' er den letzten Krug im Hofbäu und zog weiter nach Süden, einem Zugvogel gleich. In Basel stand er auf den Brücken und starrte in die gurgelnden Wasser des Rheins. Er folgte dem Laufe des Flusses, er strebte den Quellen zu. Arbeit fand sich bei Bauern, in Kiesgruben, auf Bauplätzen. In einer Bäckerei war er als Ausläufer und in einem verlorenen Tal Graubündens verdingte er sich als Wildheuer. Lange Bergnägel schlug er in seine Halbschuhe, um nicht zu gleiten und abzustürzen, und stundenlang hing er am Seil über Abgründen und mähte das harte Wildgras von den schmalen Felsenbändern. Doch bald war der Sommer vorbei, und weiter mußte er ziehn. Im Engadin, als Küchenbursche, verbrachte er den Winter, doch wie der Frühling kam, regt' sich sein unruhig Blut und trieb ihn weiter. Er wanderte, wanderte. Einen jauchzenden Gruß schrie er von der Höhe des Gotthards hinaus in den Tessin, er badete in den warmen Fluten des Lago Maggiore, ein gutherziger Chauffeur nahm ihn mit, zurück über den Gotthard, durch die finstere Schöllenen über Altdorf und Weggis bis nach Luzern. Er, der die Bäche des Tessin gesehen, wie sie als silberne Bänder von den Felsen hängen und in blauer Träumerei durch Kastanienhaine sich schlängeln, er, der seinen Durst mit der Gletschermilch der Reuß gestillt, er wollte aufsteigen zu dem strahlenden Weiß der Gletscher. Und so kam es, daß wir uns trafen. Lange Tage sind wir gewandert zusammen, und selten hatt' ich einen Kameraden wie ihn. Wir wanderten, wanderten, und jeder neue Tag brachte uns neue Wunder. Zu früh rief mich die Pflicht, wir mußten scheiden; doch mit Neid sah ich ihm nach, als er ging — in die Freiheit, ins wahre Leben. Noch oft, wenn ich an jene Zeiten denke, seh ich vor mir seine fröhlichen Augen und erklingt mir ein altes Wanderlied, das so oft gesungene:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt ..." M.

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

23

Während Norton es unternommen hatte, für das nötige Feuerholz zu sorgen und Schmidt die Abendmahlzeit bereitete, kümmerte sich Escher um die Hunde. Sie mußten angekettet werden, um zu verhindern, daß sie auf den anliegenden Claims herumstreiften und mit den etwa dort vorhandenen Huskies oder Malemuten in blutige Fehde gerieten. Dann nach ihrer Ration von gefrorenem Fisch bereitete er ihnen einen Brei von Erbsmehl und Talg.

Am nächsten Tage begannen sie, die Stämme für die Blockhütte im Walde zu fällen und nach dem Claim zu schleppen, eine Arbeit, die mit äußerster Schonung der Werkzeuge erfolgen mußte, da diese in der strengen Kälte spröde und zerbrechlich wurden wie Glas. Trotzdem schritt die Arbeit rasch vorwärts. Den Fußboden legten sie aus Brettern, die sie in The Forks von einer Sägemühle kauften und die Escher mit dem Hundegespann heranschleppte. Dann errichteten sie die Wände und verstopften alle Zwischenräume mit dicken Lagern von Moos. Das Dachgerüst wurde aus Fichtenstämmen hergestellt, und diese wiederum mit Brettern belegt. Eigentlich hätten diese nun mit Rasenstücken belegt werden müssen, um das innere warmzuhalten. Darauf mußten sie in dieser Jahreszeit aber verzichten, denn es wäre unmöglich gewesen, die Rasenstücke aus dem steinhart gefrorenen Boden auszustechen. Sie begnügten sich daher, es mit einer Lage wasserdichtem Segeltuch zu überspannen, die mit dem Schnee, der sich bald darauf ansammeln würde, einen genügenden Schutz gegen das Eindringen der Kälte gewährleistete.

Fünf Tage hatte die Errichtung in Anspruch genommen, fünf Tage harter Arbeit, die aber jeder der drei Partner willig und zufrieden geleistet hatte. Am nächsten Tage wollte Escher nach Dawson zurückkehren, denn es war der Abend vor dem zehnten November, an dem der Empfang bei dem Regierungskommissar stattfinden sollte.

Daß er diese Einladung nur seiner publizistischen Tätigkeit gegen die Korruption in Dawson verdankte, war ihm klar, ebenso wie der Umstand, daß der Kommissar vermutlich die Gelegenheit benützen würde, auf eine möglichst unauffällige Weise mit ihm Fühlung zu nehmen. Schon aus diesem Grunde hätte er sie nicht versäumen mögen. Im Hintergrunde seiner Gedanken war es aber eine ganz andere Frage, die dieser Einladung ein viel größeres Interesse verlieh.

Er war sicher, daß sich auch die beiden Redakteure der Dawsoner Zeitungen, King und Hoffmann unter den Gästen befinden würden und in Begleitung von Mr. King und seiner Frau befand sich zweifellos Eileen. Es war undenkbar, daß sie als eine der ersten Ladies von Dawson, und zwar nicht nur ihres Reichtums, sondern, was durch seine Seltenheit hier viel mehr ins Gewicht fiel, ihrer besseren Erziehung wegen, nicht auch eine Einladung empfangen hatte. Trotzdem sich Escher immer wieder sagte, daß sie ihn nichts mehr anginge, füllte ihn die Aussicht, sie wiederzusehen, auch wenn sie beide die Rolle voneinander völlig Fremden spielen würden, mit einer heimlichen Erwartung und Ungeduld, die er Mühe hatte, vor seinen Freunden zu verbergen.

„Heute abend feiern wir Hebeschmaus", schlug Schmidt vor. Laßt uns nach den Forks 'runtergehen."

Das taten sie auch.

Das wilde Nachtleben des Goldgräberkamps war hier im vollen Schwunge. Aber alles war so ganz anders als in Dawson. Die Tanzhallen-Jades waren nicht die blendenden, sinnenreizenden Geschöpfe in schicken Pariser oder New Yorker Abendkleidern, deren sprühende, leuchtende Farben mit den roten, lächelnden Lippen, perlenweißen Zähnen und dunklen, blitzenden Augen übereinstimmten, aber im Gegensatz zu diesen letzteren echt waren. Sie waren hier die degradierten Geschöpfe, wie man sie in den primitiven Goldgräberlagern findet, mit groben, verlebten Gesichtern, deren trunkene Verdunsenheit auch die lebhafteste Schminke auf den grauen Wangen nicht verdecken konnte.

Und die Männer, die sich des Abends hier zusammenfanden, kamen immer frisch von der Arbeit, mit dem Schmutz ihrer Claims noch kaum trocken an ihrer Kleidung, ihren Mokkasins oder Mucklucks. Aber sie tranken Wein und bezahlten mit Nuggets, die sie wohl in der Hälfte der Fälle beim Ausgraben des goldhaltigen Schuttes ihren Arbeitgebern entwendet hatten.

Diebstahl und Betrug waren offenkundig und gehörten zu dem regelmäßigen Verlauf der Dinge. Auf vielen Claims,